

nungsverhältnis zwischen dem klassischen Bildungshorizont, den die moderne Intertextualitätsforschung herausarbeiten kann, und der Textwahrnehmung, die ein womöglich weniger gebildetes zeitgenössisches Publikum in den von Gesang und Musikbegleitung bestimmten performativen Aufführungen der Texte hatte, wird von Tristan E. FRANKLINOS (S. 119–148) am Fallbeispiel der *Altercatio Phyllidis et Florae* (CB 92: *Anni parte florida*) beleuchtet. Das schon bei Classen thematisierte CB 185 (*Ich was ein chint so wolgetan*) steht auch im Mittelpunkt der folgenden Beiträge von Jonathan Seelye MARTIN (S. 149–170) und Peter GODMAN (S. 171–203). M. betont in dem makkaronischen Gedicht die Verbindung von Pastourelle, der Szenerie und Vergewaltigungsmotiv entnommen sind, und Frauenlied, der die weibliche Erzählperspektive entstamme, die im Gegensatz zur Pastourellentradition mit dem Frauenschicksal empathisch ist. G. ordnet es in eine Reihe weiterer Gedichte (z. B. CB 79: *Estivali sub fervore*, CB 89: *Nos duo boni*) ein, in denen den bäuerlichen Frauenfiguren schlagfertige Sprache verliehen wird – zum Nachteil ihrer männlichen Gegenüber und als ein Wendepunkt in der literarischen Wahrnehmung der *rustica*. Racha KIRAKOSIAN (S. 205–226) wendet sich den bislang weniger beachteten religiösen Gedichten des *Codex Buranus* zu, deren komplexes Netz von Beziehungen, das in einer „multidirectional method of reading“ (S. 205) erschlossen wird, ihrem Verständnis nach den Konflikt zwischen Gut und Böse im makrostrukturellen Arrangement der Hs. dramatisiert. Johann DRUMBL (S. 227–250) unterzieht die geistlichen Spiele des *Codex Buranus*, die von Bernhard Bischoff im dritten Textband der Ausgabe Hilka / Schumann ediert wurden, einer Revision, um offen gebliebene editorische und interpretatorische Fragen zu beantworten. Heike Sigrd LAMMERS-HARLANDER (S. 251–281) gibt einen Überblick über die neuemtierten Lieder des *Codex Buranus* und bildet einige Lieder (CB 14, 19, 108, 119, 151), deren Melodie in anderen Hss. auch in diastematischer Notation überliefert ist, mit der synoptischen Transkription beider Notationssysteme ab. Hörbeispiele eines Rekonstruktionsversuchs mithilfe traditioneller Musik aus der rumänischen Karpatenregion sind als Zusatzmaterial zum Band online zugänglich (<https://boydellandbrewermusic.com/revisiting-the-codex-buranus/>). Charles E. BREWER (S. 283–315) sieht die Hs. Bozen, Staatsarchiv, MS 147, die u. a. das *Calendarium Wintberi* enthält und mit dem Domkapitel in Brixen in Verbindung steht, aufgrund von Seiteneinrichtung, Schrift und Neumennotation nahe verwandt mit dem *Codex Buranus* und damit als entscheidende Stütze für die Identifizierung von Brixen als dessen Entstehungsort. Michael STOLZ (S. 317–350) vergleicht, ohne einen direkten Einfluss anzunehmen, die gemischtsprachigen Gedichte der *Carmina Burana* mit Charakteristiken andalusischer Dichtungen, der bislang in diesem Zusammenhang nicht beachteten *kharjas*, die auf ein in klassischem Arabisch abgefasstes Gedicht einen Gedichtschluss in arabischer Umgangssprache oder einem romanischen Dialekt folgen lassen. Thematisch eng verwandt ist der letzte Beitrag von Henry HOPE (S. 351–392) gemischtsprachigen Gedichten mit deutscher Schlussstrophe gewidmet, von denen CB 48 (*Quod Spiritu David precinuit*), CB 151 (*Virent prata hiemata*) und CB 169 (*Hebet sydus leti visus*) ausführlich behandelt werden. Ein Nachwort von Gundela BOBETH